

Telegraphische Nachrichten.

Kiel, 15. Sept. Das Kanonenboot „Nautilus“ ist heute Abend glücklich zurückgekehrt. Die Vorübung des Geschwaders zu dem Kaisermanöver hat den günstigsten Verlauf genommen. Die Stadt ist bereits festlich bewegt und geschmückt. Der Fremdenzufluss beginnt und wird morgen enorm sein.

Dortmund, 15. Sept. Abends. Nach einer Mitteilung der „Westfälischen Zeitung“ fand heute Nachmittag a. f. der Besuche „Soliers“ eine Explosion im Lager der Wetter statt, durch welche 4 Personen erschlagen, 7 schwer und 10 leicht verwundet wurden.

Wien, 15. Sept. Abends. Die „Vol. Korresp.“ meldet aus Athen: Die griechischen Truppen haben gestern durch die Besiegung von Larnaco die Okkupation der fünften Zone vollendet.

Paris, 15. Sept. Abends. Dem Journal „Ordre“ zufolge wurde nach einem langwierigen, bei der Prinzessin Mathilde abgehaltenen Familienrathe die Abreise des Prinzen Jerome Napoleon nach Konstantinopel beschlossen. Gleichzeitig hätte Prinz Jerome Napoleon sich für die Vorbereitung eines Manifestes entschieden, in welchem er zu Gunsten seines ältesten Sohnes Victor als ein Ehrenantritte verzichten würde. Dieses Manifest sollte während der Reise des Prinzen veröffentlicht werden. — Nach aus Tunis eingegangenen Nachrichten wird Mustafa Pascha am nächsten Montag nach Frankreich abreisen. Derselbe befindet sich seit vier Tagen bei Zaguan im Kampfe mit starken Scharen der Aufständigen; letztere wurden zurückgeworfen; von den französischen Truppen sind bis jetzt nur wenige Mann außer Gefecht gesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Sept. Die Errichtung einer Theater-Akademie unter den Auspicien des Staates, von welcher in jüngster Zeit die Rede gewesen, steht, wie verlautet, noch in weitem Felde. Es ist allerdings die entsprechende Anregung zur Hebung und Förderung des deutschen Bühnenwesens erneut an die Regierung, speciell an den Kultusminister herangekommen. Doch liegt von Herrn v. Köhler aus ein durchaus unveränderlicher Ausdruck theoretischer Zustimmung vor, welcher die mandatorisch gegebenen Erwartungen, daß die Angelegenheit nunmehr in Fluß kommen werde, nicht rechtfertigt. Besonders zu beacuten ist dieser Stand der Dinge kaum. Wenn die Schulpflichtigkeit herabgenommen ist (was übrigens noch sehr des Beweises bedarf), so liegt das Hinderniß in und auf der Bühne selber, in der ungenügenden Wechselwirkung zwischen Theater und Publikum, nicht in staatlicher Reglementierung und Drilling. Schon der Minister Fall hat das eingesehen, und es ist nicht richtig, wenn von ihm fort und fort behauptet wird, er hätte die Absicht gehabt, eine Theaterakademie ins Leben zu rufen, wäre aber durch seine plötzliche Demission daran verhindert worden.

Die „Nat.-Vib. Korresp.“ schreibt, ohne Zweifel das Ergebnis einer bezüglichen Beratung des national-liberalen Centralausschusses wiedergebend, was folgt: Der Vorschlag eines gemeinlichen alle liberalen Richtungen umfassenden Wahlbundes ist von hervorragenden Vorkämpfern der national-liberalen sowohl als der fortschrittspartei zurückgewiesen worden. Ein Manifest, dem alle liberalen Männer, „von Bennigsen bis Richter“ (soll wohl heißen bis Birchow. V. Red.) ihre Zustimmung geben könnten, müßte in der That von einem so verschiedenen Inhalt sein, daß sein Werth

sehr problematisch wäre. Ueberdies ist der ganze Wahlbundes leitens der Fortschrittspartei mit so direkten Angriffen gegen die gemäßigteren Richtungen des Liberalismus eröffnet worden, es ist so förmlich ein Zwietracht in liberalen Reihen geschaffen, an solchen Orten getrieben worden, wo für die fortgeschrittenere Richtung des Liberalismus nicht die mindeste Aussicht auf einen anderen Erfolg, als die Chancen der Conservativen oder Ultramontanen zu bestehen, vorhanden war, daß die Zustimmung, die Unterzeichneten zwischen den verschiedenen liberalen Richtungen zu bewahren und zu vereiteln, in vielen Gegenden geradezu als eine Selbstverleugung der national-liberalen Partei zu betrachten gewesen wäre. Es hat sich dazu in den Reihen unserer Parteigenossen durchaus keine Neigung gezeigt. Das schließt aber nicht aus, daß das, was sich liberale Candidaten besänftigen haben und die überwiegende Stimmung sich für einen derselben entschieden hat, in etwaigen engeren Wahlen energisch und loyal dem größeren Gegner, den Conservativen, Ultramontanen, Socialdemokraten gegenüber zusammengehalten wird.

Der SeceSSIONIST des Centrums hat schwere Anschuldigungen zu erheben. Dem Abg. Gremer ist aus seinem rheinischen Wahlkreise die bringende Aufforderung zugegangen, sein Mandat niederzulegen. Man darf sich darauf gefaßt machen, daß zwischen ihm und Hrn. v. Schorlemer-Mitt nach manchem Eitel superlativisch schmutziger Waise im Abgeordnetenhaus gewaschen werden wird.

Die „Neue Sittener Zeitung“ publicirt soeben einen noch ungedruckten Brief Richard Cobdens, welcher die Antwort auf eine Frage darstellt, welche der Ges. Commerciantenrat in Jahre 1848 an Richard Cobden gerichtet hatte. Diese Frage betraf den Freihandel und Schutzzölle. Cobden antwortete unter d. Dec. 1848 und schiederte natürlich die Konsequenzen, welche der Freihandel „für jedes Volk“ haben müßte, als glänzend. Zum Schluß seines Briefes sagt Cobden wörtlich: „Der Allmächtige hat es in seiner Weisheit so gerndet, daß das Interesse eines Volkes das Interesse aller Völker ist.“ Die Richtigkeit und Allgemeingültigkeit dieses Sages möcht man sehr bezweifeln. Gerade in Zollsachen dürfte sich dieser Satz nicht behaupten, da es hier leuchtend ist, daß der Vortheil des einen Volkes nur durch eine entsprechende, wenn auch nur geringe Benachteiligung des andern Volkes zu erzielen ist. Für uns beweist das Aufheben, was um diesen Brief Cobdens gemacht wird, nur, daß deutsche Politiker fortfahren, sich mehr auf ausländische Autoritäten zu berufen, als der Stimme ihrer eigenen Vernunft zu folgen.

Wenn in den letzten Tagen wiederholt die Rede davon gewesen ist, daß in der nächsten Zeit Schritte zur Bildung der vor Jahren beschlossenen internationalen Seuchenco mmission gegeben würden, so kann man diese Meldung zunächst nur für einen Fühler ansehen. Innerhalb der Reichs- und Staatsbehörden ist von irgend einem Anzeichen zu diesem Zwecke nichts bekannt, — aber eine Anfrage, noch sonst etwas ist geschehen; und ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß in bestimmter Zeit Vorschläge von dieser Richtung in von irgend einer Seite gemacht werden. Der greifbarste Anlaß, um die internationale Seuchenco mmission, deren Einsetzung von einer in Wien tagenden Konferenz internationaler Delegirter vor Jahren beschloffen wurde, zu bilden, wäre der Ausbruch der Cholera im Jahr 1879 am Radschigen Meere gewesen. Es geschah jedoch damals nichts und trotz des Ausbruchs der Cholera in den Europa nächten Gebietsgegenden des Orients blühte jetzt noch weniger Aussicht auf einen positiven Schritt vorhanden sein. Der Grund, warum auf dem damals

mit einem gewissen Eifer beschrifteten Wege nicht weitergegangen wird, liegt dem Vernehmen nach darin, daß England sich abweisend verhält. Die in französischer Sprache abgefaßten Wiener Protocolle über die Seuchfrage liegen daher bei den beteiligten Regierungen als schätzbares Material.

* Dem Director der Deutschen Seemarte, Wirklichen Admiralsrath Professor Dr. Neumayer ist anlässlich der Anwesenheit S. M. des Kaisers in Hamburg der Charakter als Gehelmer Admiralsrath mit dem Range eines Vize-Admirals verliehen.

Bromberg, 14. Sept. Hier ist der Socialdemokrat Wendelsohn, der Sohn eines reichen Bankiers, welcher sich seit einiger Zeit in Posen in den arbeitslosen Haute, in Begleitung einer mit ihm reisenden jungen Dame, die sich für eine französische Sprachlehrerin ausgab und sich den Namen Jaquet beilegte, wechsellagernd. Wendelsohn, früher Student der Medizin in Paris, nannte sich bei seiner Verhaftung Kaiser. In Posen, wohin die beiden Verhafteten morgen von hier gebracht werden, findet auch die weitere Unterredung statt.

München, 15. Sept. Mit dem gestrigen Tage hat Herr v. Rechthausen die von ihm seit 16 Jahren geführte Redaction der „Neuesten Nachrichten“ niedergelegt. Die Liberalen Münchens, die unter dem Namen „Frei-München“ zu einem politischen Verein zusammengetreten sind, haben diesen Tag nicht vorbegehen lassen, ohne dem langjährigen Vorstand d. r. liberalen Partei in München, unter dessen Führung dieselbe so glänzende Siege gefeiert hat, ein äußeres Zeichen der Anerkennung zu geben. Eine Deputation obgenannter Gesellschafter bewilligte ihm gestern im Redactions-Bureau mündlich den Dank der Gesinnungsgenossen und theilte ihm den Vorwurf einer Adresse mit, welche ihm demnach in entsprechender Ausstattung und in feierlicher Weise überreicht werden soll.

Dänemark.

Vor Kurzem hat in Kopenhagen gegen das socialdemokratische Blatt „Herold“, wider welches die Gefängnißstrafe im Aufhaußs und Deutschlands Klage angehängt hatten, die Schußverhandlung stattgefunden. Gegenstand der Klage war ein in genanntem Blatt vor ger. um Zeit erscheinender Artikel, in welchem das Attentat auf Alexander III. in cynischer Weise gesehrieben und der deutsche Kaiser als Gefinnungsgenosse Alexanders III. bezeichnet wurde. Der Verfasser des Artikels, ein gewisser Heron, wurde zu einmonatlichem Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilt. Bemerkenswert ist, daß dieses Strafmaß im Vergleich zu der gleichfalls vor Kurzem über den Verfasser des Blattes verhängten Strafe auffällig gering erscheint. Der Verfasser des Blattes wurde nämlich wegen der Wiedergabe eines allerdings sehr revolutionären Artikels aus einem auswärtigen Journale zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Zu den Wahlen.

Dieleichen, 15. Sept. In einer gestern Abend abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung liberaler Wahlmänner im Saale des „Ranscher Hofes“ entwarf der als Reichstagsabgeordneter aufgehaltene Herr Anton von Schöner, Sohn des früheren Reichstagsabgeordneten für Halle Saalkreis (Spitzberg-Wollstedt) in sehr klarer Form und ruhig gelassener Weise seinen Standpunkt zu den wirtschaftlichen Fragen und wurde einstimmig als Candidat gewählt. Hieraus nahm die Versammlung folgenden Wahlaufruf an:

An die liberalen Wähler!

Die Unterzeichneten, welche in der von der Reichsregierung angebotenen wirtschaftlichen Frageabgabe einen Nachtheil für den Wohlstand erblickten, welche insbesondere eine Reform der Steuerfrage nun dann für gerecht und billiam

Im Hamburger Kaiserfage.

Aus einer Hülle und noch vorliegenden Mittheilungen über das Fest, welches Hamburg dem Kaiser anlässlich seiner Anwesenheit bereitet, lassen wir den umfassenden telegraphischen Nachrichten hier noch Einiges über das Festmahl im Jenseitigen Hause folgen.

Auf der Straße „Große Bleichen“, welche bekanntlich in ihrer Decoration alle anderen übertraf, steht ein vornehmes Haus weit zurück hinter der Häuserflucht, bis zu welcher der mit einem Gitter abgeschlossene Vorplatz heranreicht. Dieses künstlich eingerichtete Haus war es, in welchem der Kaiser vom Senate der freien Stadt Hamburg als Gast empfangen und bewirthet wurde. Die Familie, welcher dieses Palais gehört, ist in ihrem Namensstamme ausgestorben: das alte Patricier- und Senatorengeschlecht der Jenisch. Vor etwa fünfundsiebzig Jahren starb der letzte Senator. Im vorigen Winter seine Witwe. Nun ist dieses bürgerliche Fideicommiss — Güter, Villen, dieses Hotel, das alte Geschäft — auf einen jugendlichen Enkel des letzten Besitzers übergegangen, Martin Johann Jenisch, dem der Familienname Jenisch durch Senatsgenehmigung verliehen wurde. Er hatte sein Haus dem Senate zur Verfügung gestellt und war dem Kaiser in der Auslieferungshalle vorgestellt worden.

Es deut weiß, mit goldenen Decorationen gehaltenen Speisefalle, der mit Deckengemälden und einem reizenden Fries von Kindergeboten geschmückt ist, war in Hufeisenform die kaiserliche Tafel aufgeschlagen. Die hohen Herrschaften waren in Gala erschienen; mit allen Orden prangten die Uniformen der Marschälle — der Kronprinz und Woltke —, der Generale und fremdländischen Consuln. Die Kronprinzessin trug ein weißes Kleid, auf der linken Schulter den Quittentorden, um den Hals drei Reihen blauer weißer Perlen; Diamanten funkelten an Brust und Arm. Die Senatoren waren in altprantischen großen Tellerzügen und seidenen Talaren erschienen und nahmen sich zwar langsam, aber höchst würdig aus. Die Bürgermeister saßen dem Kaiser gegenüber; neben ihm rechts die Kronprinzessin, der Großherzog von Mecklenburg, Prinz Wilhelm; links der Kronprinz, welchem die Uniform seines pommerischen Kavallerieregiments prächtig stand, und Prinz Albert, der an Körpergröße selbst dem Kaiser und den Kronprinzen übertrug. Vor Sr. Majestät stand der wunderbar schöne, colossale silberne Tafelaufsatz, welchen die Hamburg - Amerikanische Padeisfahrt-Gesellschaft ihrem Directionsmittelsche Guitas Godeffroy nach 25 Jahren erfolgreicher Arbeit gewidmet hatte. Das Silber- und Goldgeschmück entkamme dem Jenisch'schen Hausgute; denn diese hamburg. Kaufmannsfürsten haben wahre Schätze an kostbaren Juweln.

Sr. Majestät erwiderte, wie schon mitgetheilt, den Trink-

spruch des prästribirenden Bürgermeisters Dr. Kirckenpaur mit großer Wärme in einem Hoch auf Hamburg und war überaus heiter, frisch und lustig, wie immer. Das ganze wohlgeklungene Fest trug ein höchst bürgerliches Gepräge und man sah, daß Jedermann sich froh und bezaugl fühlte.

Von dem Canal, an welchem die Mündung des Hauses liegt, drangen aus dem dort liegenden Mühlflüsse heitere Weisen heraus und umfluteten mit ihren Klängen eine so ergabene und erlesene Gesellschaft, wie sie eben nur „in Kaiserfage in Hamburg“ vereinigen konnte.

Der Robinson-Baum.

Eine Reise-Erinnerung.

Zwei und eine halbe Stunde südlich von Paris liegt das große Dorf oder, wenn man es so nennen will, das kleine Städtchen Cœux, das vielleicht Mandern, der während des letzten Feldzuges die Belagerung von Paris mitgemacht hat, bekannt sein wird. Cœux ist von Paris aus bequem mit der Bahn zu erreichen und wird vielfach wegen der dort gebotenen Vergnügungen, besonders aber wegen des nicht allzuweit entfernten Robinsonbaumes von den Pariseren aufgesucht.

Wenn man in Cœux angekommen ist und den an und für sich nicht gerade interessanten Ort durchschritten hat, gelangt man an einen durch eiserne Gitter verschlossenen Park. Es ist dieses derselbe, der zu dem prächtigen, von Volbert erbauten Schlosse gehörte, das von dem ersten Revolutionär zerstört worden ist. Abends ist hier stets Licht und Feuerwerk. Der Weg, den man des Weiteren verfolgt, ist Anfangs nicht besonders schön, er wird aber, sobald man sich erdicht mit wandernden und fühlbaren Gewunnen bezieht. Endlich kommt man in einem recht idyllisch gelegenen Dörfchen an, von welchem aus man einen marmeladen gewundenen Pfad verfolgt, der sich, gänzlich überdeckt von grünen Büumen und Gebüsch, zwischen zwei Hügeln sanft nach oben schlängelt. Fast oben angekommen, steht man rechts und links vom Wege allerlei Krämerbuden mit Kuchen und Lederreien, ähnlich wie bei unseren Dorfkirnen; auch Wirthshäuser befinden sich da, welche durch Schilder, wie: „Qu'on est bien ici!“ die Vorübergehenden anlocken oder durch Witz auf Eintritt in den Garten einladen. Ueberall wimmelt es von Menschen und man hört nichts als fröhliches Lachen und Gelächter.

Durch das unruhige Getimmel steigt man aber noch weiter aufwärts, bis man endlich die Spitze des Hügels erreicht hat, der mit Büumen besetzt ist, um deren Stämme einzelne Tische und Bänke angebracht sind. Rechts befindet sich eine kleine Wirthschaft, vor deren Thür ein Ausbärgel mit ein paar gereinigten Hellen hängt, welche den Besucher auf den Baum von Robinson, der sich hier befindet, aufmerksam machen. Die

Wirthschaft gehört dem weltbekanntesten Restaurateur au bois d'Aulnay, pere Oueuxquin.

Durch die dichten Zweige eines nur wenige Schritte von uns entfernten riesigen Kastanienbaums wird oben ein schwerer Roth langsam an einem Seil heruntergelassen. Sobald er den Boden erreicht hat, wird er von einem Bedienten geöffnet, der eine große Wanne Gläser und Flaschen, Teller und Schüsseln, alle aber geleert, daraus entnimmt, während pere Oueuxquin selber, eine weiße Schürze vorgebunden, langamen Schrittes besterhimmelt und den Roth wieder mit neuen eis- und trinkbaren Waaren von allerlei Art füllt. Er giebt einen Wink und langsam und ruhig geht das seltsame Geschäft wieder vom Grund empor und beschwindet über den Köpfen der nach oben schauenden Knechtchen in den dichten Zweigen. Nachden treten wir näher, um die Auflösung des Räthfels zu finden. Rings um den Stamm des großen Baumes und zwischen den starken und dichten Ästen desselben hinab und aufwärts den Farnen und Flechten nach oben, auf welcher eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft der auch wie uns ansehenden, gemächlich nach oben steigt, hier und da freilich sehr in die Enge gedrückt, die wieder nach unten steigenden Besucher, so daß der ganze Baum förmlich wie von menschenähnlichen Armeen ummüllt ist. Aufsteigend in halber Höhe des Baumes befindet sich unten dicht belaubten Ästen eine etwas hervorragende Stelle und hier ist eine Art Laube eingerichtet mit einem von hölzernen Balken umgebenen Tischchen, an welchem eine fröhliche Gesellschaft sitzt und sich wohlwollend läßt. Die Mitglieder derselben sehen mit vornehmer Geiringachtung nieder auf die emporsteigenden und herabsteigenden Besucher: denn die Erstschönungen, die sie zu sich nehmen, werden hier oben theurer als unten bezahlt. Allmählig immer höher kletternd, erreicht man endlich den Gipfel des Baumes, wo eine zweite Laube angebracht ist, und wo der Roth mit den Eisenarmen eben vor uns ankommt. Eine kleine, mit einer feinen Balustrade verthehe Plattform gestattet hier eine herrliche Aussicht auf die umliegende schöne Natur und die erstene Aussicht.

Nachdem wir eine Zeitlang hier oben verweilt und uns an der wunderbareren Fremde ergötzt haben, begibt wir uns wieder nach unten und nehmen Platz an einer Tafel zwischen herrlichen Birken, wo wir, Erstschönungen vor uns, das mögende Treiben um uns mit überblicken können. In unserer Nachbarschaft dinst eine zahlreiche Gesellschaft; etwas weiter sieht man Reihen fröhlicher Tänzer und Tänzerinnen, die sich unter den Klängen einer mitgebrachten Dretheorgl munter tummeln. Hier sieht man eine andere Gruppe, die eben erst angekommen ist und noch keinen Platz gefunden hat, dort jedoch eine Gesellschaft wieder nach Hause auf. Ueberall lebhaft bemerkt man nichts als Fröhlichkeit und Freude, dergleichen und lachende Gesichter, sodas man nur ungen und zögernd diesen herrlichen Erdenwimmel wieder verläßt.



